

# Breslauer Beobachter.

N<sup>o</sup>. 122.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

1847.

Sonntag,  
den 1. August.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

**Insertionsgebühren**  
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Dreizehnter  
Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nr., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

**Annahme der Inserate**  
für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Abrechtsstraße Nr. 6.

## Der Burggraf.

Eine abenteuerliche aber dennoch wahre Erzählung von Pöschel.

(Fortsetzung.)

Wer ist der Graf?

Wohl schwangen zuweilen die Eumeniden auf dem Rückwege nach dem Pallaste ihre Nattergeißeln vor dem Pseudo-Grafen, aber Kuno von Schneidemühl wußte die Fürchterlichen von seiner Seite zu scheuchen, indem er das vollfarbige Gemälde seiner ungenackten Zukunft als Burggraf ihm vor die Augen hielt. Als sie zurückkamen, war schon Alles in tiefen Schlaf versunken; Kuno verschob daher die Ermordung der alten Diener bis zum nächsten Morgen. Er beschloß nämlich Beide in ein tiefes Gemach unter dem Schlosse zu sperren und dort ihrem Schicksale zu überlassen, und dann auszubreiten: daß Graf Heinrich mit anbrechendem Morgen, in Begleitung seiner Diener abgereist sei. Noch ruhte Dunkelheit auf der Erde und den heraufquellenden Morgen kündete ein fatber weißer Saum im Osten an, als Kuno sich in das wohlbekanntes Gemach der alten Diener begab. Er fand die Bette leer und unberührt. Erschrocken kehrte er zurück und als das Hausgefinde wach geworden, so erkundigte er sich angelegentlich nach ihnen. Die Die fast einstimmige Antwort war: daß sie, so wie der alte Herr, seit gestern Abend vermist würden und man vermuthete eine heimliche Abreise, da Graf Heinrich in den letzten Tagen oft geheimnißvoll mit ihnen gesprochen habe. Die Nachricht machte ihn für einige Augenblicke unruhig und er beschloß, seinen Cumpen, Hans von der Flur auf Kundschaft auszusenden und mit besondern Aufträgen zu versehen. Um seinen Mordgehilfen Eduard aber nicht auf's Neue zu beunruhigen und ihm den Besitz der Grafschaft zu verghällen, verschwieg er das Verschwinden der Diener und überredete denselben, sie seien nicht mehr unter den Lebendigen.

Eduard athmete jetzt wieder freier, und den bösen Geist, der ihm zuweilen seine Sündentafel vor die Augen hielt, bannete er durch geräuschvolle Berggnügungen und Feste; besonders pflegte er fleißig der Jagd, doch hütete er sich, dem Tannenwäldchen nahe zu kommen, um nicht das Höllengepenst der Reue hervorzurufen. Schon waren mehrere Monate seit jenem Abend in der Einsiedelei verstrichen und die Farben jener Schreckensthat verwischten sich schon etwas in seiner Seele, als ihm einst, da er von der Jagd mit seinem Kuno heimkehrte, von den herbeieilenden Dienern Gäste angekündigt wurden.

„Gäste?“ rief er etwas unruhig, „woher?“

„Das ist uns unbekannt geblieben,“ erwiderte einer der Diener. „Vor einigen Stunden kamen drei Wagen in den Hof gerollt und ungefähr zehn Männer stiegen aus. Als sie hörten: Ew. Erlaucht wären auf der Jagd, so ließen sie sich das Gesellschaftszimmer öffnen. Im ersten Wagen befand sich ein Herr in österreicherischer Offiziersuniform, mit bleichem Gesicht, der uns besonders auffiel, denn er hatte eine täuschende Aehnlichkeit mit dem Bäckergehilfen Gotthold Rosenberg, dem Sohne Ihrer Amme, den wir doch Alle gut kennen, da wir ihn oft in Goldberg, wenn Ew. Erlaucht Ihrer Amme die Pension überschickten, gesehen und gesprochen haben. Noch mehr! er war sehr freundlich gegen uns und redete uns Alle mit unsern Taufnamen an.“

Eduard erblickte. Kuno, schnell gefaßt, sagte zu den Dienern: „verschweigt unsere Zurückkunft noch eine Stunde, damit der Graf sich zum Empfange so vieler Gäste etwas vorbereiten kann.“ Die Diener entfernten sich. Kuno aber führte den Erschrockenen in ein Gartenhaus, nahe am Schlosse, wo sie ungestört sich besprechen konnten. Hier enthüllte er ihm einen Plan, den die Hölle nicht teuflischer erfinden konnte und begleitete dann den wohl Unterrichteten, bereit zum Empfange der vermuthlich unwillkommenen Gäste, in das Schloß.

Eduard trat ein. Kalt und ernst empfing ihn die Gesellschaft, die seine Complimente mit abgemessenen Worten erwiderte. Seine neuen Gäste waren ihm fremd, doch erhaschten seine Späherblicke wohl die ihm nicht unbe-

kannten Physiognomien seines Eulerts und Rosenbergs, und eingedenk der Unterrichts, wollte er eben keck auf den Rosenberg zutreten, als ihm ein statlicher Herr mit einer großen Perücke, goldnen oder vergolbten Schnallen an den Schuhen und einem zierlichen Degen mit reichbesetztem Griff den Weg versperrte. Mit herabwürdigender Miene und höhnischem Blick sagte er: „Er wird sich wundern, Gotthold Rosenberg! das eine so große Gesellschaft den Dachsbau besetzt, in welchem ein listiger grausamer Fuchs so lange Zeit, wie in einem wohlverwahrten Eigenthume, geschaltet hat.“

Eduard erblickte und stammelte: „welch' eine Aneide! Der Burggraf Eduard von +++ ist nicht gewohnt in diesem Tone mit sich sprechen zu lassen.“

„Ueberhaupt,“ nahm Kuno das Wort, „findet derselbe es auffallend, daß —“

„Mit solchen gemeinen Meuchelmördern,“ fiel ihm der Herr in's Wort, „bin ich nur gewohnt im Inquisitions-Zimmer zu sprechen.“

Jetzt gewann Eduard seine Fassung wieder. „Dies ist mein Haus und dies sind meine Zimmer,“ polterte er heraus, „in welchem ich keine Beleidigungen ungeahndet erdulde.“

„Gewesen!“ erwiderte der Herr lakonisch, und jetzt trat der Hauptmann von Rosenberg näher und sagte: „Eduard! kennst Du mich noch? Weißt Du, wie wir als Knaben oft in diesem Zimmer gespielt haben? Erinnerere Dich jener Zeit, wo ich Deinen Launen fröhnte, wo ich oft die Züchtigungen erduldete, die Du verdient hattest! Innige Liebe fesselte mich an Dich, denn ich galt ja als der Sohn Deiner Amme! Deine unselige Mutter hat unsere Namen und unser Geschick vertauscht! Mache Deine Sündenschuld nicht größer! Die Bubenthat ist ans Licht getreten. Ich bin durch Deine Mutter büßlich um meine Jugend bestohlen worden! ich verzeihe Dir, wenn —“

Mit langen starren Blicken sah Eduard den Redenden an, wandte sich dann zu dem Herrn, der ihm so unfreundlich entgegengetreten war, unterbrach den Hauptmann und sagte mit gebietendem Ton: „Schweig, Rosenberg! vielfacher Mörder! An Deiner Hand klebt das Blut Deines rechtlichen Lehrmeisters! Du bist ein unverbesserlicher Sünder, und,“ hier wandte er sich an die Gesellschaft, „jetzt durchschau ich das Gewebe der Bosheit, das dieser Verbrecher eronnen hat, um zum Morde noch den Raub einer Grafschaft zu gesellen und klage diesen Menschen auf Leib und Leben der unnatürlichsten Verbrechen an, so war mir Gott helfe in meiner Todesstunde.“

Die Gesellschaft brach in ein lautes Gelächter aus.

„Gut,“ fuhr Eduard fort, „ich werde die Beweise liefern! Ich bitte, uns Beide zu verhaften; denn ungeachtet die Herren hier mich noch nicht mit ihrer Amtswürde bekannt gemacht haben, so bin ich doch so ziemlich im Klaren.“

Das Verhör.

„Verhaftung habt Ihr ohnehin zu erwarten,“ antwortete der oben erwähnte Herr, Kriminalrath von der Goez, indem er sich an Eduard wandte, „hingegen Eure teuflischen Künste möchten hier ein Ende haben. Der Hauptmann hier, vom mächtigen Prinzen Eugen empfohlen, hat so unleugbare Beweise seines Standes gegeben, daß Ihr am Klügsten handelt, wenn Ihr offen bekennt.“

„Beweise?“ erwiderte Eduard mit zweifelndem Lächeln, „Beweise möchten ihm sehr schwer werden. Das Märchen aber, das der gewandte Verbrecher vielleicht als Hauptmaßzeit seines erfinderischen Geni's aufgestellt haben mag, kann Männern nicht als Beweis dienen; ich fordere daher die strengste Untersuchung, so wie Gehör, was man ja selbst einem Verbrecher nicht abschlagen darf. Ueber die gehörige Satisfaktion für die mir geschähe nen Beleidigungen mögen des Kaisers Majestät selbst ein Urtheil fällen.“

Doch vorher eine Frage: mit welchem Rechte wagen sich die mir fremden Herren hier ein solches Gebahren in meinem Schlosse an?“

Der feste Ton, mit dem Eduard dies sagte, schien die Herren einen Augenblick betroffen zu machen, doch nahm der Kriminalrath das Wort:

„Das Recht kommt uns zu, ich bin der dem Grafen Heinrich hier wohlbekannte Kriminalrath von der Goes, und diese Herren sind Beisitzer des hohen kaiserlichen Gerichts zu Wien. Für besondern Auftrage Sr. Kaiserlich-Königlichen Majestät erscheinen wir hier, um nach höchstem Befehl auf der Stelle über das angeklagte unerhörte Verbrechen Gericht zu halten und zu urtheilen.“

„Nun wohl,“ sagte Eduard mit kecker Stirn, „so thun Sie Ihre Pflicht!“

Der Kriminalrath sprach jetzt mit einem der Herren heimlich und dieser machte Miene sich zu entfernen.

„Begleite ihn, Kuno,“ sagte Eduard zu dem Mordgenossen, „die Herren sind hier fremd.“

„Keiner rühre sich von der Stelle,“ donnerte von der Goes mit furchtbarem Ernst, „Der, sowohl wie Ihr seid unser Gefangener, zwingt mich nicht zu härteren Maßregeln. Daß wir vor der Hand stark genug sind, Euch jedes kindische Entfliehen aus diesem Zimmer zu verbieten, seht Ihr ein.“

(Fortsetzung folgt.)

## Biographie eines Hundes.

Von ihm selbst mitgetheilt.

(Fortsetzung.)

Wir traten in einen hellerleuchteten Saal. An einer langen mit grünem Tuch behangenen Tafel saß, in der Mitte, ein ältlicher Mann, mit einem martialischen Schnurrbart und vor ihm lagen zwei kleine Hügel, einer aus Gold und einer aus Silber bestehend. Um den Tisch saßen und standen eine Menge Männer, auf deren Gesichtern sich die zerstörendsten Leidenschaften in den grellsten Zügen malten. Der junge Mann trat an den Tisch, warf einen Doppellouis'd'or hin und rief: „Vic! A!“ Die Karten, welche der alte Herr in den Händen hatte, wurden gelegt, und nach einer halben Minute rief er, indem er das Goldstück einfrisch: „verloren!“ „Paroli!“ sagte mein neuer Herr, und ein zweites Goldstück rollte dem großen Haufen zu. In noch kürzerer Zeit war auch dies zu den Uebrigen gewandert. „Wie hoch nehmen Sie diese goldene Uhr an?“ „Fünf Luis'd'or,“ war die Antwort. „Treffle Dame!“ — Auch diese war dahin. — „Herrlich!“ schrie mein neuer Herr, der Verzweiflung nahe, „so wäre ich denn ein Bettler! Aber, halt! die Todten stehen nicht mehr auf, die Lebenden mögen jetzt ihre Rolle spielen.“ Mit diesen Worten zog er mich mit den Haaren in die Höhe, und sprach: „was geben Sie für diesen Pudel? er ist sehr geschickt.“

„Er wird meiner Frau willkommen sein! der Sonderbarkeit wegen will ich den seltenen Tausch eingehen, wie hoch?“

„Zwei Ducaten“ war die Antwort, die Karten wurden umgeschlagen, und ich hatte einen neuen Herrn.

Mit einer Miene, die den Kampf der Seele bekundete, rief mein gewesener Herr: „so muß ich doch den Adamsapfel kosten!“ Er streichelte mich und sagte: „Du bist mir unter Weges davon gelaufen, merke Dir's wohl! — ich eile in eine drückendere Gefangenschaft, als die Deinige ist, und gebe der Himmel: daß ich nicht auch davon laufe.“

Mein neuer Herr übergab mich seinem Croupier, daß er mich festbinden sollte, und mein alter Herr trällerte mit den Worten: „im Arm der Liebe ruht sich's wohl auch im Schoos der Erde,“ zur Thüre hinaus.

Schon hatte ich in meinem kleinen Gefängnisse ausgeschlafen, als mein neuer Herr hereintrat: mich abzuholen. Der Morgen brach eben an und ich der so vielfach Vernachlässigte, empfand einen wüthenden Hunger, den ich auf jede mögliche Weise zu verstehen gab. Als mein Herr mich der neuen Gebieterin vorgestellt und ich meine Kunststücke gezeigt hatte, so wurde zu meiner größten Freude, endlich an die Befriedigung meines mahnenden Gläubigers gedacht, das Frühstück, denn so mußte ich es nennen, war sehr delikate und wurde mir noch durch den Dialog gewürzt, den mein Prinzipal mit seiner Ehegenossin führte. „Wie kamst Du zu diesem schönen Pudel?“ frug meine Gebieterin, indem sie mich mit freundlichen Blicken betrachtete. „Ein Gewinn dieser ergiebigen Nacht, erwiederte lachend der Befragte, „ein Sumpel, dem ich die letzten Federn — er hatte denn freilich nicht viele — ausgerupft hatte, setzte ihn auf die letzte Karte und da ich Deine Liebhaberei für die Hunde kenne, so ließ ich es mir gefallen.“

„Aber nun, wenn Dich das Glück nicht begünstigte?“

„Da müßte ich mein Handwerk nicht verstehen, Herzchen, und nicht die Bolte schlagen können. Allein man ist mir als falschem Spieler auf der Spur; denn unter den Spielern war eine Person, die mich genau beobachtete und wenn Du willst, wie ich, so reisen wir sogleich ab, ehe ich vielleicht in ungewünschte Collision verwickelt werde.“

Madam war es zufrieden und ehe eine Stunde verging, lag ich zu den Füßen meiner Herrin in einer Postkutsche, die mit der größten Schnelligkeit dahinrollte. Viele Stationen waren bereits vorüber und die Passagiere hatten oft gewechselt. Mir gegenüber saß jetzt ein Mann, mit einem grauen Schnurrbart, der meinen Herrn, mit einem durchstechenden Blicke fixirte.

„Sollten wir uns nicht irgendwo schon gesehen haben?“ frug er, nach einer langen Pause, meinen Herrn.

„Daß ich nicht wüßte!“ entgegnete der Spieler betroffen.

„Mein Gedächtniß ist mir treu,“ war die Antwort, „im Bade zu B. machten wir sehr genaue Bekanntschaft, die sich mit dem Verluste meiner Ef-

secten endigte! Ei! der goldne Ring, der an Ihren Finger, mit dem großen Amethyste ist ja ein alter Bekannter von mir.“

Jetzt hielt der Postwagen. Der alte Herr sprang zuerst heraus und ehe ich es vermuthen konnte, waren schon einige Polizeiofficianten da, die meinem Herrn mit seiner Gattin bei dem Aussteigen hülfreiche Hand leisteten; ich schämte mich meines neuen Herrn, sprang rasch aus dem Wagen und jagte davon. Es war mein fester Entschluß: mir selbst einen Herrn zu suchen und nicht fortwährend in Gesellschaft solcher zu sein, die mit der Ehrlichkeit über den Fuß gespannt wären. Man hatte mich nicht beobachtet und ohne irgend ein Abenteuer gelangte ich vor das Städtchen, in welchem dem Spieler der Unfall widerfuhr. Im Freien angelangt, verließ ich die Landstraße und nahm meinen Weg nach einem Walde.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Gallopade im deutschen und russischen Kaiser, in der Sonne etc.

Geflügelten Schrittes, mit keuchender Brust  
zu rasen, zu toben, welch himmlische Lust!  
Gesprungen wie wüthend im schnellen Galopp,  
Das Herzchen springt hinterdrein, schlagend hopp, hopp!

Gewirbelt hinab in den glänzenden Saal,  
Geschleudert zu Boden das Halstuch, den Schwanz,  
Geschwigt und geröthet im tollen Galopp,  
Der Anstand springt hinterdrein, rufend hopp, hopp!

Die Locken zerrissen, zerzaust und zerpußt,  
Den Heren gleich, fliegend in Wind und in Luft,  
Die Augen bacchantisch im wilden Galopp,  
Die Schönheit springt hinterdrein, rufend hopp, hopp!

Der Busen hoch fliegend in üppiger Gluth,  
Die Adern geschwollen vom kochenden Blut,  
Die Blicke entzündet vom tollen Galopp,  
Die Tugend springt hinterdrein, rufend hopp, hopp!

Den Nacken gebadet in kochendem Schweiß,  
Die Zunge vertrocknet, die Stirne so heiß,  
Die Mandelmilch schlürfend im heißen Galopp,  
Der Tod kommt bald hinterdrein, rufend hopp, hopp!

8. t.

## Beobachtungen.

### Eine Vision.

(Fortsetzung und Beschluß.)

Indeß nach all diesen Verlusten blieben ihm noch immer unterschiedliche Tausende als jährliche Einkünfte, und man sollte glauben, dies sei ein artiges Auskommen für einen Mann, der seinen Lebenslauf als armer Commis begonnen hatte. Aber er konnte es nicht ertragen, seine Hoffnung, „mehrere angesehenere Familien zu gründen,“ vernichtet zu sehen. Das Leben hatte jeden Reiz für ihn verloren. Seine Tafel, seine Gärten, seine Equipagen verschafften ihm kein Vergnügen mehr. Seine Kinder, obschon liebenswürdig und brav, machten ihm keine Freude; im Gegentheil, je mehr gute Eigenschaften sie besaßen, desto mehr kränkte es ihn, daß er nicht jedem derselben einen Palast und einen Schatz hinterlassen könne. Er wünschte so bald als möglich sein Leben los zu werden, und bot ein Duzend Jahre, die er etwa noch zu leben hatte, demjenigen an, der ein Verlangen darnach trüge.

„Ich nehme sie,“ kreischte eine zitternde Stimme. „Ich gebe die Hälfte meines Vermögens dafür, und ein gut Glas Wein extra in den Kauf. Meine Frau, die ich gestern geheirathet, ist erst sechszehn Jahre alt, und ich schon neunundsiebenzig, und ich möchte noch recht lange leben, um meine Kinder selbst erziehen zu können.“ Ein schallendes Gelächter brach bei diesen Worten in der Versammlung aus. Man sah ein kleines Geschöpf, das einstens ein Mann gewesen sein mochte, gegen den Richterstuhl heraninken. Er behauptete, daß seine Frau, welche ihn beim Gehen unterstützte, das nämliche Verlangen trüge, als er; aber sie beobachtete ein bedeutsames Stillschweigen.

Ein junger Mann kam jetzt zum Vorschein. Er war so traurig und seine Rede klang so verzweifelt, daß er eine herrliche Figur in einem sentimentalischen Roman gespielt hätte. Der Tod hatte ihm seine Braut von die Seite gerissen; er konnte das Leben nicht länger ertragen, und bat um der Erlaubniß, seiner Geliebten folgen zu dürfen. Die Richter hatten Mitleid mit seinem Unglück und der Vorsitzende des Tribunals sagte zu ihm: „Treten Sie hier in den Garten, überdenken Sie noch ein Wenig Ihren Entschluß, und kommen Sie wieder in den Saal zurück.“

Einige Minuten darauf erschien eine junge Frau mit rothgeweinten Augen und aufgelöstem Haar, und verlangte mit einer Stimme, welche von Seufzern unterbrochen ward, daß man ihr zu sterben erlaube. Sie war schön! Es war Venus, den Adonis beweinend. Sie hatte ihren Garten verloren;

Das Leben war ihr deswegen zur Last (o Weltwunder!), und sie bot es dem Ersten, Besten an. Der Gerichtshof war gerührt. „Treten Sie hier in den Garten,“ sagte der Vorsitzende, „erholen Sie sich und kehren Sie dann in den Sitzungssaal zurück.“

Man fuhr mit den Verhandlungen fort. Es erschienen melancholische Jünglinge, welche zu sterben, — alte Jungfrauen, welche zu leben wünschten. Die Sitzung zog sich in die Länge, und die zwei Spaziergänger kamen nicht wieder zum Vorschein. Man glaubte, sie hätten sich mittler Weile in den Teich gestürzt, ohne den verlangten Paß für das Zustand der Ewigkeit abzuwarten. Man schickte Gerichtsbdiener in den Garten, welche das Pärchen richtig am Ufer des Teiches im Schatten einer Myrthe fanden. Sie hatten sich gefunden. Die reizende Wittwe hatte den Gatten in ihm zu sehen geglaubt, den sie beneunte, und diese Erscheinung hatte sie so sehr ergriffen, daß sie in Ohnmacht gefallen war. Er war ihr zu Hilfe geeilt. Er hatte ebenfalls gefunden, daß sie mit seiner verstorbenen Braut Ähnlichkeit besitz, und er kam nun, die Richter zu bitten, daß man sie Beide von ihren Gesuchen dispensire, und ihre Geschicke durch das Band der Ehe für immer an einander knüpfe. Der Gerichtshof gab mit Freuden seine Zustimmung.

Seht kam ein Stutzer zum Vorschein. Sein Aeußeres war so einnehmend und seine Kleidung so elegant, daß ich nicht im Geringsten zweifelte, er käme, um von irgend Jemand gegen baare Bezahlung ein Dukend Jahre einzuhandeln. Er trällerte eine neue Operarie und in seiner Hand hielt er eine kostbare Porzette, durch welche er die Versammlung mit vieler Kaltblütigkeit betrachtete, während er einen Diamantring an seinem Zeigefinger mit Affekation erglänzen ließ. Er brachte sein Gesicht an, wobei er schwor, daß er den grauen Bärten des Tribunals gewiß nicht beschwerlich gefallen, wenn es nicht der Mode wegen gewesen wäre, und daß im Nothfalle ein Terzerol ihm denselben Dienst geleistet hätte.

Ich war doch ein wenig begierig, zu erfahren, was den brillanten jungen Mann bewegen konnte, seinem Leben ein Ende zu machen. — Seine Geschichte war eine alltägliche. Sein Vater, ein reicher Fabrikant aus einem Provinzialstädtchen, hatte das Söhnchen in die Residenz gefandt, um sich dort auszubilden, und dieser Zweck wurde erreicht. Der junge Mann machte brillante Bekanntschaften, gab köstliche Dinners und noch köstlichere Soupers, erlernte die beneidenswerthe Kunst, sich täglich zwei Mal zu verlieben, zwei Mal zu betrinken u. c. Kurz, er war so unermüdet in seinen Bestrebungen nach dem hon ton, daß endlich den Boden seiner Geldkiste erblickte. Nach dieser angenehmen Entdeckung machte er seine Abschiedsbesuche bei Freunden und Freundinnen, und verschloß sich in sein Kabinet, um das Licht seines Lebens auszublafen. Da war es ihm plötzlich eingefallen, daß es die gute Lebensart erfordere, vor gegenwärtigem Tribunale zu erscheinen, und daß er dort zugleich noble Gesellschaft finden würde. Er sei daher gekommen, und bäte um baldige Erledigung seiner Petition.

Die Richter zauderten. Man machte ihm Gegenvorstellungen; er fand sich beleidigt und bestand auf seinem Begehren. Man mußte ihn folglich einprotokolliren.

Nach diesem „Lion“ kam ein Schriftsteller, der seinen Verstand eingebüßt zu haben schien, wie das schon so zu gehen pflegt und der gegen die jetzigen Zeiten declamirte. „Der Wunsch, sich zu belehren,“ schrie er, „ist von der Wuth nach rohen Vergnügungen erstickt. Die Kunst zu denken ist nicht mehr in der Mode. Die Unwissenheit, die Frivolität, Romane, Opern, Journale, sind an die Stelle der Philosophie getreten. Ich habe eine Abhandlung geschrieben, die mich zehn mühevollen Jahre gekostet. Ich habe darin die Grundgesetze der Natur des Menschen entwickelt. Ich habe den Faden gesponnen, der aus dem Labyrinth des Irthums leiten soll. Ich habe die Vorurtheile vernichtet, die Bande des Aberglaubens gesprengt! Eh bien! Werden's mir die Herrn wohl glauben? — die ganze Auflage ist noch beim Buchhändler! Nein, ich werde eine solche Ungerechtigkeith nicht überleben! Ich werde nicht länger mehr Zeuge sein von der Impertinenz und der Verstocktheit des Jahrhunderts!“

Der rasende Schriftsteller war nicht wenig erstaunt, daß man ihm ohne Schwierigkeiten sein Verlangen gewährte. Der Präsident sagte ihm, daß man im Verlaufe dieses Tages noch einen andern Autor, den Dichter Anapest, mit der nämlichen Petition erwarte, indem gestern sein neues Trauerspiel durchgefallen sei, und er heute Morgen einen Versuch gemacht habe, sich zu erhängen, wobei jedoch der Strick abgerissen sei. „Wie?“ rief der Schriftsteller, „sein Trauerspiel ist durchgefallen? Nicht möglich!“ — „Ausgepiffen!“ versicherte ihm der Präsident. — „In diesem Falle,“ entgegnete der Autor, „nehme ich mein Gesuch wieder zurück. Ich will ihn besuchen — und ihm meinen Trost angebeihen lassen.“

Kaum hatte der Musensohn geendet, so stellte sich ein anderes Individuum vor die Schranken der Richter. Es war die personificirte Opposition der Dampfkrast, es ist ein Landdeutscher Fuhrnhaber. Bevor der Unglückselige noch den Mund öffnete, glaubte ich annehmen zu dürfen, daß die großartigen Fortschritte und Erfindungen der Neuzeit ihm das Leben vergällt hätten. Ich konnte jedoch keine Gewißheit erlangen, ob diese meine Meinung eine richtige sei, denn — mein Traum zerrann, indem die Wirklichkeit, die Enttäuschung in Gestalt meines Stiefelpuhers in's Zimmer trat, und mich aus dem Schlummer, wie ich es Tags zuvor befohlen hatte, weckte. Da es aber ganz gegen mein Gewissen geht, dem verehrlichen Leser Lügen aufzupfeften, so muß ich ihn leider hinsichtlich des Antilokomotisten in derselben Ungewißheit lassen, in der ich selbst noch schwebte.

## Locales.

### Promenaden.

Auch die Spazierörter sind der Mode unterworfen. Wo ist z. B. die ehemalige Frequenz des „Wintergarten's“ hin? Wo die von Marienau, Döwiz, Viebich's Garten u. c. ? Es gehört zum Bon ton der bessern Classen der Gesellschaft jene Orte nicht mehr zu besuchen; die Fashion hat sich andere ausgewählt, denen sie mit einer gewissen Consequenz treu bleibt und unter welchen — selbst mit Uebergehung der elegantesten Villa Nova — „Fürstengarten“ noch immer die erste Stelle einnimmt. — Neuerdings scheint das „Schweizerhaus,“ zwischen der Niederschlesischen Märkischen Eisenbahn, und dem Freiburger Bahnhofe, in Aufnahme zu kommen. Wenigstens fanden wir bei unserm Besuche eine ziemlich zahlreiche Gesellschaft vor, und nachdem, was wir von Andern erfahren, soll die Frequenz täglich zunehmen. Hat man einmal den eben nicht angenehmen, staubigen Weg zurückgelegt, dann kann allensfalls das „Schweizerhaus“ einen recht angenehmen Aufenthalt abgeben und dies wird jedenfalls noch mehr der Fall sein, wenn die Anlagen des Gartens erst mehr Schatten gewähren würden. Der Garten erfreut sich einer trefflichen Pflege, wie denn die gegenwärtige Verwaltung überhaupt nichts zu wünschen übrig läßt. Speisen und Getränke sind bei sehr billigen Preisen vorzüglich und der junge Mann, auf dessen Wink sofort die Kellner uns das Gewünschte verabreichten, scheint durch ein gewisses Savoir faire, für seine Stellung berufen, da das Benehmen eines Wirths ein Etablissement ebenso gut heben, wie in Mißcredit bringen kann. Doleich unser Aufenthalt nicht von langer Dauer sein konnte, weil uns das Beckmannsche Ehepaar in's Theater lockte, so hatten wir doch genug beobachtet, um das „Schweizerhaus“ dem Publikum zum Besuch empfehlen zu können. — Die Zwischenakte erlaubten uns, die Theaterrestauration, ja sogar — den Theaterkeller zu besuchen. Aeußerlich ist weder in der Restauration, noch im Keller eine Aenderung eingetreten; die Restauration gewährt mit seinen hohen Fenstern und der schönen Aussicht noch die frühere freundliche Aufnahme, der Keller dagegen ist noch immer so finster und dumpfig wie zuvor und wenn man von der Straße aus plötzlich die zu demselben führende Treppe vertritt, scheint man in den Drcus hinabzusteigen. Es ist der gegenwärtigen Pächterin, der verwitweten Kaufman Madame Stephany durch geordnete Wirtschaft bereits gelungen die gegen jene Localitäten in letzterer Zeit entstandene Abneigung in soweit zu besiegen, daß man die Restauration schon häufiger, wie früher betritt und auch im Keller die Gäste sich von Tage zu Tage mehren. Daß Madame Stephany einen schweren Stand haben würde, haben wir gleich anfangs ausgesprochen; jedoch sind wir auch der festen Ueberzeugung, daß, wenn Madame Stephany so fortfährt, wie sie begonnen, wenn namentlich Küche und Keller keine Verschlechterung erleiden, sie auf die dem Etablissement früher geschenkte Theilnahme des Publicums mit der Zeit wird rechnen können. —

(Nachtrag zu dem Feuer: Kl. Großheng. Nr. 30). Die Züchnersprige,\*) welche die erste auf dem Plage und bereits in voller Thätigkeit war, ehe weitere Löschhülfe ankam, hatte ihren Stand im Hofe des Hummeri gelegenen, zu den drei Tauben benannten, Hauses. Der verunglückte Schornsteinfeger-geselle, der sich bereits in der Besserung befindet, ist nicht aus Hannover selbst, sondern aus Hameln bei Hannover. Der Transporteur Nr. 2 kam erst an, als das Feuer bereits gelöscht war.

## Miscellen.

**Unererschrockene Frauen.** Am 22. Oktober waren zwei Fahrzeuge bei Fißhguard gescheitert und man sah drei Seeleute, die sich im Takelwerk noch festhielten, ohne Aussicht auf Rettung. Von den am Ufer stehenden Männern, unter denen sich selbst Seeleute befanden, war keiner zu bewegen, bei der äußerst stürmischen See einen Rettungsversuch zu wagen. Endlich schlingt sich ein junges Weib, Margarethe Uewellyn, ein Seil um den Leib; ihre Schwester Martha folgt diesem Beispiel, und sie stürzen sich nun in die Brandung, während alle Umstehenden erwarten, beide sofort von den Wellen gegen die Klippe geschleudert und zerschmettert zu sehn. Es gelingt aber nach unendlicher Anstrengung den Retterinnen ein Seil des Bracks zu ergreifen und die drei Matrosen damit ans Land zu bringen. Die — sehr armen — Helferinnen erhielten verschiedene Gelobelohnungen und Ehren-Medailen.

— Es wohnt gegenwärtig ein etwa dreißigjähriger Mann, in einer Vorstadt von Pesh. Sobald es Abend wird, legt der Herr die Männerkleider ab, setzt sich dann in Frauenkleidern an einen Tisch und — näht. Dies dauert etwa bis zehn Uhr Abends; dann steht er auf und macht täglich in Frauenkleidern Promenade, und noch dazu mit einem Schnurbarte. Man hat noch nicht ermitteln können, welches Geheimniß unter dieser Maske steckt.

\*) Die Züchnersprige war auch die erste bei dem Feuer im „Kautentrang“ und mit der Kreiswehrsprige vereint bei dem Feuer in den „drei Kränzen“ zuerst in Thätigkeit.

## Uebersicht der am 1. August 1847 predigenden Herren Geistlichen.

### Evangelische Kirchen.

- St. Elisabeth. Frühpr.: Cand. Horn, 5½ U.  
Amtspr.: G. S. Crüger, 8¼ U.  
Nachmittagspr.: Diac. Piesch, 1 U.
- St. Maria Magdalena. Frühpr.: Cand. Weingärtner, 5½ U.  
Amtspr.: Diac. Weiß, 8¼ U.  
Nachmittagspr.: Sen. Berndt, 1¼ U.
- St. Bernhartin. Frühpr.: Cand. Seeliger, 5½ U.  
Amtspr.: Diac. Dietrich, 8¼ U.  
Nachmittagspr.: Cand. Schelle, 1½ U.
- Hofkirche. Amtspr.: G. S. Zusche, 9 U.  
Nachmittagspr.: Cand. Uberscheer, 2 U.
- 11,000 Jungfrauen. Amtspr.: G. S. Stricker, 9 U.  
Nachmittagspr.: Past. Wegner, 1¼ U.
- St. Barbara. Amtspr. f. d. Milit. Gem.: Dio. Pred. Rhode, 9½ U.
- St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ. Gem. Eccl. Kutta, 7 U.  
Nachmittagspr.: Cand. Seeliger, 12½ U.
- Krankenhospital. Amtspr.: Pred. Dondorf, 9 U.
- St. Christophori. Amtspr.: Past. Stäubler, 8 U.  
Nachmittagspr.: Past. Stäubler, (Betracht.) 1 U.
- St. Trinitatis. Amtspr.: Pred. Ritter, 8¼ U.
- St. Salvator. Amtspr.: Pred. Kiepert, 7¼ U.  
Nachmittagspr.: Cand. Rembowski, 12¼ U.
- Armenhaus. Amtspr.: Eccl. Jäkel, 9 U.

### Katholische Kirchen.

- St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Canon. Dr. Förster.
- St. Maria. (Sandkirche.) Amtspr.: Cur. Gomille.  
Nachmittagspr.: Capl. Lorinser.
- St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.  
Amtspr.: Pfarrer Bendier.
- St. Dorothea. Frühpr.: Cap. Kennelt.  
Amtspr.: Cur. Pantke
- St. Adalbert. Amtspr.: Kapl. Kulich.  
Nachmittagspr.: Cur. Kammhoff.
- St. Matthias. Frühpr.: Cur. Kausch.  
Amtspr.: Kapl. Pürschke.
- St. Corpus Christi. Amtspr.: Licentiat Wilf.
- St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
- St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seeliger.
- St. Anton. Amtspr.: Cur. Pefcke.
- Kreuzkirche. Frühpr.: Ein Alumnus.

### Christkatholischer Gottesdienst.

- St. Bernhartin. Amtspr.: Pred. Ahrensberg, 11 U.
- Im Armenhause. Nachmittags: Pred. Bogherr, 3 U.

## Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:

- 1) Herrn S. Plesner.
- 2) = Gottfried Karisch.
- 3) = Ob.-Ld.-Ser., Rath Baron von Kottwig.
- 4) = Unteroffizier F. Zepfch.
- 5) = Lektor phil. U. Kiede.
- 6) = F. C. Klein.
- 7) = Carl Plesner.

Können zurückgefordert werden.

Breslau, den 29. Juli 1847.

Stadt-Post-Expedition.

### Theater-Repertoir.

Sonntag den 1. August: **Vorlegte Gastrolle des Herrn und Madame Beckmann: Doctor Faust's Haus-Fäppchen, oder: Die Herberge im Walde.** Posse mit Gesang in 3 Akten von Friedrich Hopp. Musik von M. Hebenfreit. Andreas Wimpernuss, Herr Beckmann, vom K. K. Hofburgtheater in Wien. Waltraud, Madame Beckmann, vom K. K. priv. Theater an der Wien.

### Vermischte Anzeigen.

**Zwei freundliche Schlafstellen** sind an zwei ordnungsliebende prompt zahlende Herren zu vermieten und zum 1. August zu beziehen. Das Nähere **Neustadt, Kirchstraße Nr. 11**, im Hofe eine Stiege links bei Frau Scholz.

Ein möblirtes Zimmer mit oder ohne Bett ist sofort zu vermieten **Hummerei Nr. 45**, 2 Treppen hoch.

Eine lichte Alkove oder halbe Stube ist bald zu vermieten **Büttnerstraße Nr. 43** eine Stiege vornheraus.

### Bairisch-Bier.

das preuß. Quart zu 1¼ Sgr. ist zu haben in der Brauerei

**Schmiedebrücke Nr. 42.**

Feine französische Glace-Handschuh von 10 Sgr. an, desgl. seidene, empfiehlt **Eduard Nickel**, Albrechtsstraße Nr. 11.

Bei **Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. 6, ist vorrätzig:

### Wiener practische Köchin,

oder

### Oestreich, bairische Kochkunst,

Handbuch für Hausfrauen und Köchinnen, herausgegeben von

**Julius Jungfer.**

Verlag von S. Schletter in Breslau.

**Preis 4 Sgr.**

Es besteht wohl schon lange kein Zweifel mehr, daß die Kochkunst in Oestreich und Baiern seine Heimath hat, und man in diesen Ländern delikat speist, mithin gut zu kochen verstehen muß. Diese Wahrheit bestätigt den Länderreisenden so, daß er die dort angetroffene Kost als einen Gegenstand seiner Aufmerksamkeit in sein Tagebuch aufzunehmen oft nicht umgehen kann.

Der Verfasser dieser kleinen, höchst nützlichen Pice hat in dieser Kost 10 Jahre lang gelebt, und die hier aufgeführten Speisen kennen zu lernen, Gelegenheit gesucht. Der Preis ist äußerst billig gestellt, um die möglichst große Verbreitung dieses wahrhaft guten Werkes zu sichern.

Bei **A. Ludwig** in Dels ist erschienen und bei **Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. 6, vorrätzig:

### Polterabend-Scherze

mit und ohne Verlarbung, zur aufheiternden Unterhaltung bei Begehung von Polterabenden.

Gesammelt und herausgegeben von **J. Ervien.**

**Preis: 2 Sgr.**

Der Verfasser, welcher selbst häufig Polterabende veranstaltet und geleitet, hat es sich angelegen sein lassen, nur solche Scherze in diese Sammlung aufzunehmen, die ansprechend und ganz geeignet sind zur aufheiternden Unterhaltung beizutragen, daher dieses Büchlein ein nie im Stiche lassender Rathgeber bei Begehung von Polterabenden sein wird.

### Verzierte Briefpapiere in größter Auswahl

mit Blumen, Rand-Einfassungen, Genre-Bildern, gepresstem und durchbrochenem Rande ic. Dazu passende Couverts so wie Phantasie-Blatten, Papeterien zu billigsten Preisen empfiehlt

**Heinrich Richter,**

Papier-, Schreib-, Zeichen und Maler-Materialien-Handlung,  
**Albrechtsstraße Nr. 6.**

Ganz etwas Neues von **Volkaröcken** zu 3 ½ Rthlr. empfiehlt das Magazin von

### Zonas Fränkel,

Oblauerstraße Nr. 82.

Bei **A. Ludwig** in Dels ist erschienen, und bei **Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. 6, vorrätzig:

### Lügen über Lügen

und

### Lügen wie gedruckt,

oder wunderbare Abenteuer zu Wasser und zu Lande des Freiherrn von Münchhausen, wie er dieselben bei der Flasche im Zirkel seiner Freunde selbst zu erzählen pflegt.

**Preis 2 ½ Sgr.**

Münchhausen's Abenteuer, die noch jederzeit die Lachmuskeln in Bewegung gesetzt haben, sind für uns Deutsche unstreitig eins der ersten Volksbücher und werden noch eben so gern von uns gelesen, wie sie unsere Vorfahren ergötzen. Der einzige Uebelstand war bisher noch immer der hohe Preis und auch dieser ist gehoben, da in obiger Ausgabe das 5 Bogen starke Buch nur 2 ½ Sgr. kostet.